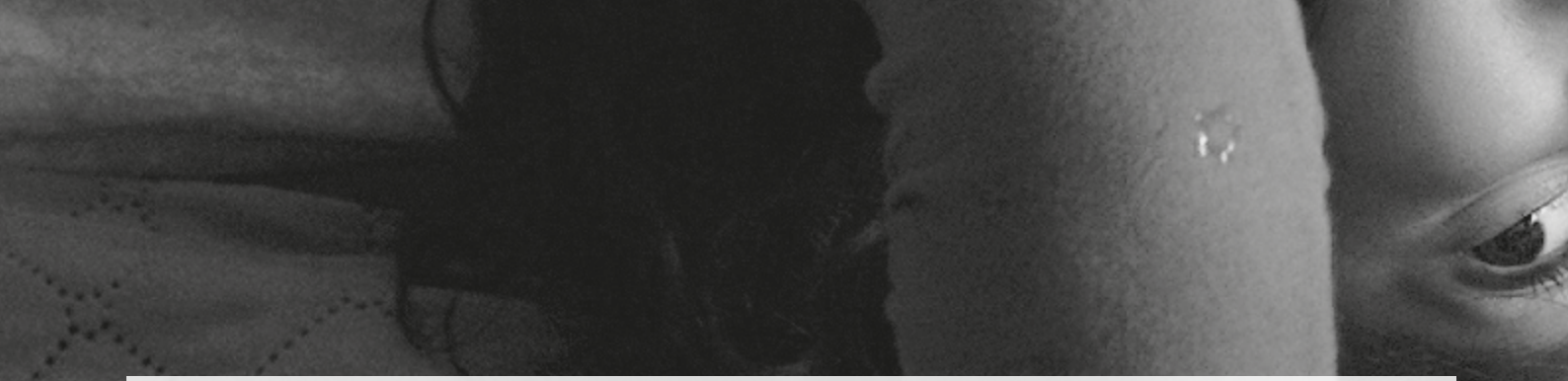
GUT GEGEN FREMDELN
pjw-nrw.de
DER PARITÄTISCHE
PARITÄTISCHES JUGENDWERK NRW
Bleibt.
Und bringt euren Taten-drang mit.
THEMA: SOZIALRAUM
Das Sozialraum-Heft ist „Gut gegen Fremdeln" | Nr. 2



Bleibt. Und bringt euren Tatendrang mit …

Integration gelingt nur im Sozialraum. Aber wie wird ein Lebensort für Geflüchtete zum sozialen Raum? Welche Partner*innen braucht es, damit Integration gelingt? Was geht – zum Beispiel angesichts erzwungener Umzüge/Entwurzelung kurz nach dem ersten Wurzelschlagen? Und welche aktiven Rollen nehmen geflüchtete Kinder und Jugendliche selbst ein? Im Themenheft Sozialraum gehen wir diesen Fragen nach und wechseln die Perspektive – der gemeinsame Blick aus dem Sozialraum auf die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen in der Kinder- und Jugendarbeit.

Viele PJW-Mitgliedsorganisationen haben die jungen Geflüchteten in ihr Regelangebot integriert. Sie bieten Kindern und Jugendlichen mit und ohne Fluchterfahrung einen Raum, um sich zu verwirklichen und einander kennen und schätzen zu lernen. Trotz großer Fluktuation – bedingt durch Wohnortwechsel, aber auch durch Abschiebungen – sind viele der jungen Geflüchteten den Angeboten unserer Mitgliedsorganisationen verbunden geblieben. In den letzten vier Jahren haben sich mit dem Älterwerden dieser Jugendlichen neue Bedarfe und Themen entwickelt. Neben den klassischen Freizeitaktivitäten und Bildungsangeboten, die das „Ankommen“ und „Bleiben“ erleichtern, stehen viele Fragen der weiteren Lebensplanung an, z.B. im Übergang Schule-Beruf/Studium, bei der Wohnungssuche oder der Selbsthilfe sowie den Zugängen zu Strukturen im Sozialraum. Durch die kontinuierliche und wirksame Vernetzungsarbeit mit den Akteur*innen in der Flüchtlingshilfe, in den Wohneinrichtungen sowie mit den Stadt- oder Kreisverwaltungen ist die tägliche Arbeit komplexer geworden.

TITEL:
Eines der Kinder, das den Namen Angela Merkel trägt. Einige Familien wollten mit der Wahl dieses Namens der Bundeskanzlerin dafür danken, dass sie 2015 nach Deutschland kommen durften.
Foto: Julia Sellmann / laif

Das Paritätische Jugendwerk NRW ist das Dach für 292 Initiativen in der Kinder- und Jugendarbeit. Sie arbeiten sowohl ehrenamtlich wie hauptamtlich mit einrichtungsbezogenen und mobilen Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit. Seit 2016 haben sich die Initiativen des Paritätischen Jugendwerkes mit Unterstützung der Landesförderung des Ministeriums für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW verstärkt der Integration von geflüchteten Kindern und Jugendlichen zugewandt und gezeigt, dass sie mit ihren Einrichtungen, Methoden und Herangehensweisen der Kinder- und Jugendarbeit vielfältige niedrigschwellige Möglichkeiten bieten, junge geflüchtete Menschen zu erreichen und ihnen ein gutes Ankommen sowie Integration im Sozialraum zu ermöglichen.

Die Beispiele in diesem Themenheft und gemeinsamen Auswertungen von Trägern und Kooperationspartnern zeigen das eindrucksvoll.

Wir möchten uns bei allen Projektmitarbeiter*innen und Fachkräften in den Mitgliedsorganisationen des PJW und dem Team des PJW bedanken für die engagierte Arbeit im Projekt Gut gegen Fremdeln im Projektjahr 2019. Auch dem Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes NRW danken wir für die finanzielle Unterstützung, die die Vielfalt von Projekten erst ermöglicht hat.

Wir wünschen Ihnen Freude und Erkenntnisgewinn beim Lesen.

Dr. Volker Bandelow
1. Vorsitzender PJW NRW

Ute Fischer
Geschäftsführerin PJW NRW

Wuppertal, im Dezember 2019

LIEBLINGSMENSCH

Ein Spaziergang durch Köln-Longerich mit Hatice Senpinar

Hatice Senpinar arbeitet bei der Kölner Selbsthilfe e.V. (KSH) 12 Stunden jede Woche neben ihrem Studium. Wir waren unterwegs mit ihr von dort bis zur Flüchtlingsunterkunft am Lindweiler Weg.

Longerich ist vielfältig. Die Menschen hier sind sehr bodenständig und lieben Köln und ihr Viertel. Das ist der Balsamhof mit vielen Sozialwohnungen. Von da kommen schon immer viele Kinder zu uns. Dann gibt es aber auch Villen und Reihenhäuser. Ich weiß, dass es Unterscheidungen gibt zwischen einzelnen Teilen von Longerich, ein Kind erzählt mir immer davon. Aber ich versuche zu überzeugen, dass man Unterschiede nicht machen sollte.

Ich bin hier Ansprechpartnerin für alle Kinder. Ich habe zwar den Schwerpunkt integrative Arbeit, aber wir alle bei der KSH sind für alle Kinder da. Für alle Fragen – ob Hausaufgaben, Übermittagsbetreuung und schulische Unterstützung, aber auch für sensible Themen. Letzte Woche hatte ein Mädchen ein Problem damit zu sagen, dass sie ein Flüchtling ist.

Wir wollen, dass die Kinder selbstständig und freiwillig zu uns kommen. Manchmal ist das nicht einfach, wenn die zum Beispiel eine Playstation geschenkt bekommen haben. Aber dann erlebt man Kinder, denen es besonders gut tut, hierherzukommen. Die weg können aus der winzigen Wohnung in der Unterkunft, weg von den Aufgaben zuhause: auf Geschwister aufpassen, übersetzen, Papierkram erledigen. Hier sind sie aus dieser Verantwortung komplett raus, auch dann, wenn ihre Geschwister hier sind.

Für ein Mädchen mit ihrem Rolli haben wir einen längeren Weg gefunden, der barrierefrei ist. Anfangs musste ich sie abholen, denn die Familie hat es nicht einfach und die Mutter schafft es nicht, ihre Tochter zu uns zu bringen. Es gibt im Stadtteil auch ein Kinder- und Jugendhaus für beeinträchtigte Menschen, das wäre eventuell besser. Aber ich finde, wir schaffen Inklusion super, auch wenn wir viel improvisieren. Im Alltag mit allen Kindern um sie herum sind jegliche Barrieren sofort weg. Ich frage sie immer wieder, ob sie wechseln möchte. Sie will nicht. Und auch die Mutter sagt: Lieber mit dir, Hatice!

Bei mir in der Klasse in Leverkusen waren Kinder aus allen Schichten und auch ich als Flüchtlingskind. Das war so gemischt wie hier. Wir haben dafür gesorgt, dass die Flüchtlingskinder nach der Schule fast alle selbstständig zu uns kommen. Die Schule liegt nur etwa drei Minuten Fußweg von uns entfernt.

Für viele Kinder sind wir Heimat, sie lernen hier Struktur und Kultur. Ich war mit einigen zum ersten Mal auf dem Weihnachtsmarkt. In vielen Familien hieß es, da gehst du nicht hin, weil es da Alkohol gibt. Diese Ängste konnten wir durch den Ausflug nehmen. Durch uns kommen diese Kinder auch zu einer Christina oder Maria nach Hause und umgekehrt. Das ist Wurzelschlagen: ankommen, sehen – so geht es auch. Es gibt nicht richtig und falsch! Es geht ums Kennenlernen, nicht um Anpassung. Dieses Jahr war besonders schön, weil wir sehr gemischte Gruppen hatten: sozial, ethnisch, und auch Inklusion hat geklappt. Da geht das Herz der Sozialarbeiterin auf.

DIE KARTEN AUF DEN TISCH

Wer wird gebraucht? Was ist Heimat? Was macht Wurzelschlagen schwierig?

Integration geht nur im Sozialraum. Aber wie wird ein Lebensort (für die Geflüchteten) zum sozialen Raum? Wen braucht man? Was geht – zum Beispiel angesichts erzwungener Umzüge/Entwurzelung kurz nach erstem Wurzelschlagen? Und welche aktiven Rollen nehmen die Geflüchteten selber ein?
Aus sechs Karten konnten Fragen zum Thema Sozialraum ausgewählt werden. Die Karten lagen auf Tischen in Einrichtungen an unterschiedlichen Orten.

Wer wird gebraucht im Sozialraum?

Hatice Senpinar, Kölner Selbsthilfe e.V.
„Die Kölner Selbsthilfe und ihre Angebote: Ich merke, wie das bei den Eltern ankommt, die komplett vertraut sind mit mir. Viele haben so viele Probleme: Papiere, Behörde und in der Familie. Die sind froh, wenn die Kinder da raus sind. Ein Kind hat zwei komplett schwerbehinderte Geschwister. Wir entlasten die Eltern und machen den Kindern Angebote. Für die ist die Alternative nun mal nicht Kirchenchor oder Tennisclub."

Sylvia Esters und Zehra Aladağ, BI Rund um St. Josef, Krefeld und Wasiliki Kragiopoulou, Urbane Nachbarschaft Samtweberei (UNS), Krefeld
„Es braucht kurze Wege, was in der Verwaltung oft nicht möglich ist. Wir in der BI haben diese kurzen Wege. Und es braucht Menschen, wie sie jetzt hier am Tisch sitzen, die Lust haben auf Menschen zuzugehen und ein Stück Heimat zu bieten. Man braucht Verbündete – zum Beispiel die ‚UNS' (Urbane Nachbarschaft Samtweberei). Gut ist, wenn Leute in der öffentlichen Verwaltung bereit sind, Dinge anders anzugehen, als das früher der Fall war, zum Beispiel in der Ausländerbehörde. Die Josefschule hier in unmittelbarer Nähe ist ganz wichtig, wo viele Schülerinnen und Schüler hingehen, die teilweise die Einrichtung hier aufsuchen, und die Familien erreicht. Dann gibt es eine Minute entfernt den Kindergarten, das Familienzentrum Mumm-kids. Und wir brauchen Verbündete in der urbanen Nachbarschaft. Der Einzelhandel steht ganz oben auf der Liste. Wir müssen sie ins Boot holen, damit sie wissen, sie und wir machen den Stadtteil aus. Wir vermitteln auch Schulpraktika, zum Beispiel in die Druckerei oder zum türkischen Händler, zu dem wir oft gehen. Man baut sein Netzwerk langsam auf, wie eine Spinne. Und es vergrößert sich und es bleiben immer mehr Menschen hängen. Aber dafür ist Kontinuität wichtig."

Andreas Schäfer, SKM-Heimleiter Köln-Longerich
„Ich bin in den Stadtteil reingegangen und habe Vereine und Gruppen getroffen und auch solche, die vielleicht skeptische Fragen an dieses Heim und mich hatten. Ich bin selber bei der Freiwilligen Feuerwehr. Darüber haben sich Kontakte ergeben, Mitglieder, die hier einfach so vorbeikommen. Es geht mir darum, Brücken zu schlagen. Das kann ein Verein sein oder der Mann mit dem Hund, der neugierig am Zaun entlang geht. Den bitte ich auf einen Kaffee herein, frage, wo er wohnt, wie er darauf kam, hier vorbeizukommen. Man muss auch im Ort präsent sein, bei Schulfesten, im Karneval, beim Veedelszoch: Die Kinder verkleiden sich, die Eltern sind erst unsicher, orientieren sich dann an den anderen Erwachsenen. Wenn die Kinder hören, da gibt es einen Zug, da werden Bonbons geworfen, verstehen sie zunächst die Welt nicht mehr, bis sie begreifen, das ist eine Kultur hier. All das haben die Longericher ja mitbekommen, auch das Zugehen auf die Kölsche Kultur. Danach haben sich viele gemeldet und wollten sich engagieren. Manche kommen vorbei und bieten an, mit den Kids Fußball zu spielen."

Anneliese Berens, Kölner Selbsthilfe e.V.
„Aber Vernetzung muss noch besser werden: Die Kirche macht tolle Sachen, wir machen tolle Sachen, Andreas Schäfer auch, aber wir ziehen nicht immer alle am gleichen Strang. Anfangs gab es Treffen einmal im Monat, jetzt noch alle zwei Monate. Es ist viel auf Ehrenamt aufgebaut, und die Zeit für Vernetzung fehlt. Wir brauchen die wenige Zeit für die Pädagogik. Es gibt keinen, der alles unter einen Hut bringt. Es gibt Gemeinwesenarbeit, aber eher nebeneinander."

Hatice Senpinar, Kölner Selbsthilfe e.V.
„Es darf nicht nur Runde Tische geben mit dem Schwerpunkt auf Flüchtlinge. Es geht doch um Integration in beide Richtungen. Da gibt es dann Freikarten für Aktion X oder Y nur für Flüchtlinge – warum nur für die? Warum nicht für gemeinsame Aktionen?"

Wie wird für die Geflüchteten der Ort, an dem sie leben, zum sozialen Raum, zur Heimat?

Sylvia Esters, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Wenn sie Menschen erleben und positive Kontakte knüpfen; wenn sie erleben, dass sie an diesem Ort auch selbstwirksam sein können; wenn sie an einem Ort Freunde und Freundinnen treffen können."

Auf dem Ziegenmichel-Hof bekommen Kinder die Möglichkeit, ohne Leistungsdruck durch gemeinsame Natur- und Tier-begegnungen Hemmnisse abzu-bauen, ihre Sprache zu verbessern und ihre Lebenswelt zu erweitern.

Zehra Aladağ + Sylvia Esters, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Wir machen jedes Jahr eine Rathausführung. Das ist für die Kinder ein Highlight. Wir wurden im historischen Saal empfangen, wo besondere Gäste empfangen werden. Das war sehr schön für die Kinder – auf Augenhöhe mit der Bürgermeisterin oder sogar mit dem Oberbürgermeister. Es gab Getränke und kleine Gastgeschenke mit Emblemen der Stadt Krefeld. Sie haben die Fahnen gesehen von Krefeld, Deutschland, Europa. Die Kinder hatten viele Fragen – zum Beispiel zum Thema Spielplätze: Wer entscheidet, wo Spielplätze gebaut werden? Dann hat die Bürgermeisterin Ausschüsse erklärt und den Haushalt. Oder sie haben gefragt: Wo wohnt der Oberbürgermeister? Macht der auch Ferien? Hat der Kinder? Wir wollen damit die Hemmschwelle senken, dass die Kinder ihren Eltern sagen: Die sind total in Ordnung im Rathaus. Man kann da hingehen, da sind Menschen und die sind nett; wir waren ja da."

Wasiliki Kragiopoulou, Urbane Nachbarschaft Samtweberei (UNS), Krefeld
„Ich bin Mitarbeiterin der Urbanen Nachbarschaft Samtweberei gGmbH (UNS). Ich habe in der ECKE – einem Kooperationsprojekt der BI und UNS – die Formularhilfe und das offene Frühstück initiiert, damit Menschen die Möglichkeit haben, sich zu treffen und zusammenzukommen, und so ein Netzwerk entsteht. Dabei bin ich auf die Menschen zugegangen und habe ihnen den Schritt erleichtert, einfacher auf Räume und Institutionen zuzugehen. Menschen brauchen manchmal Hilfe, weil sie den ersten Schritt nicht machen möchten oder sich nicht trauen. Dazu muss man an einem Ort (Sozialraum) ein verbindliches, kontinuierliches Angebot schaffen. Und manchmal muss man den Menschen sagen, wie es dann weitergeht! Wir müssen uns öffnen und auf die Menschen zugehen."

Zehra Aladağ + Sylvia Esters, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Wir hatten Kinder hier, die sind noch nie mit dem Zug gefahren – und das waren keine kleinen Kinder, die sind 9, 10 Jahre alt. Das ist einerseits traurig, für uns aber etwas Schönes, denn mit uns saßen sie zum ersten Mal in einem Zug. Sie waren auch noch nie im Stadtwald, entdecken den erst mit uns. Oder zu begreifen, Krefeld liegt an einem großen Fluss, am Rhein. Oder das Kochangebot: Das machen sie donnerstags in Eigenregie. Der Kollege passt auf, aber sie machen alles selber. Beim Fest ohne Grenzen haben sie dann für einen guten Zweck Crêpes gemacht – gegen Spende. Da sind über 200 Euro zusammengekommen. Da sehen sie, sie können etwas erreichen.
Wir wollen bald einen Baum pflanzen. Es gibt eine Aktion in Krefeld – 3333 Bäume für Krefeld, entstanden nach dem Sturm Kyrill. Und auch Fridays for Future sind wichtig. Es ist ja nicht so, dass Kinder und Jugendliche unpolitisch sind, die sind hochpolitisch."

Wasiliki Kragiopoulou, Urbane Nachbarschaft Samtweberei (UNS), Krefeld
„Ich habe selber einen Migrationshintergrund. Meine Eltern kommen aus Griechenland, ich bin hier geboren, habe zwischendurch als Kind in Griechenland gelebt und bin mit zehn Jahren wieder zurück nach Deutschland gekommen. Für mich ist sowohl Deutschland als auch Griechenland meine Heimat, daher kann ich mich auch gut in Menschen ‚einfühlen', die aus einem anderen Land kommen. Ich finde, Menschen, ganz besonders junge Menschen, sollten Bildung und Teilhabe bekommen. Das habe ich immer versucht über die Formularhilfe zu vermitteln: Ich habe den Eltern erklärt, wofür es Gelder gibt, sodass ihre Kinder Bildung und Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben erleben konnten. Dadurch eröffnet sich der Blick auf eine andere Welt, der Radius wächst und wenn dieser wächst, können sich die Kinder gut integrieren. Sie können Deutschland als ihre Heimat empfinden, egal, ob sie noch eine weitere Heimat in ihrem Herzen tragen. Das wollte ich weitergeben, weil ich das auch kennen gelernt habe."

Kölner Selbsthilfe e.V. Köln-Longerich
(>>> Anneliese Berens, Leiterin und Hatice Senpinar, Studentin und Honorarkraft mit 12 Wochenstunden für das Projekt „Ankommen in Longerich")
Auf dem wunderbaren Abenteuergelände der Kölner Selbsthilfe e.V. in Köln-Longerich sind alle Kinder willkommen, auch wenn Projekte wie „Ankommen in Longerich" vor allem für die Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen finanziert werden. Manchmal ist das bitter, denn auch andere benachteiligte Kinder aus schwierigen Verhältnissen brauchen oft mehr als einen Treffpunkt. Vernetzung im Viertel? Ist besser geworden, vor allem mit den Aktiven der Flüchtlingsarbeit. Könnte aber noch besser werden.
www.koelnerselbsthilfe.de

Bürgerinitiative Rund um St. Josef, Krefeld
(>>> Sylvia Esters, Zehra Aladağ)
Urbane Nachbarschaft Samtweberei gGmbH (UNS), Krefeld
(>>> Wasiliki Kragiopoulou)
In der Krefelder Innenstadt sind die Bürgerinitiative (kurz BI) und UNS eng verbunden – und genau da, wo sie gebraucht werden. Hier leben Nationen, Mentalitäten und Milieus, Alt und Jung eng nebeneinander. Hier gehen Kinder nicht in den Hockey-Verein oder zur Klavierstunde. In der BI haben sie ihren Ort, um Freunde zu treffen, Talente zu erproben und Hilfe zu bekommen. Von hier aus entdecken sie ihre Stadt, vom Rathaus bis zum Rhein. Hier sind sie gefordert, hier gelten oft andere Regeln als zuhause. „Für uns", sagt Sylvia Esters, „ist wichtig, dass wir nicht nur Jugendfreizeitstätte sind, sondern auch Familienbildungsstätte. So haben wir einen anderen Zugriff auf Familien, können Familiensysteme stärken." bi-krefeld.de / samtweberviertel.de

Andreas Schäfer, SKM-Heimleiter in Köln-Longerich
„Ein Stadtteil ist facettenreich, und diese Facetten können ein Heimatgefühl prägen: positive Erfahrungen, Förderungen, erlebte Freundschaften mit Nachbarn. So bekommt ein Stadtteil ein Gesicht, das ist für mich Integration und Heimat finden. Ein Stadtteil lebt von der sozialen Infrastruktur. Und das Heim ist auch eine Facette des Stadtteils. Für mich wird es messbar, wenn ich sehe, dass die Familien hier aus dem Heim im Stadtteil intensiv nach Wohnungen suchen und die Aktiven helfen, welche zu finden. Man sieht, wenn eine Familie auszieht, wohin zieht sie – oder wohin sie ziehen will. Und viele wollen hier oder in der Nähe bleiben. Das heißt für mich ankommen. Natürlich gelingt das nicht immer, speziell bei den Kölner Wohnverhältnissen. Longerich ist ein beliebter Stadtteil."

Anneliese Berens + Hatice Senpinar, Kölner Selbsthilfe e.V.
„Die meisten Kinder können mit dem Begriff „Heimat" nichts anfangen. Auch ich habe mich zum ersten Mal mit dem Thema Identifikation Mitte 20 beschäftigt. Aber ich sehe es so: Wir sind Heimat. Ein Platz, wo die einfach hingehen können, ohne Barrieren. An anderen Orten muss man sich benehmen oder eine bestimmte Konfession haben. Und wir sprechen jetzt nicht nur über die geflüchteten Kinder und Jugendlichen! Viele Kinder hier in Longerich, die angeblich nicht tragbar sind, landen aus irgendwelchen Gründen bei uns. Kinder, die auffallen, sind schnell aus dem System raus. Das hat sich in den letzten Jahren hier verstärkt. Das hat nichts mit Flucht zu tun, sondern mit sozialen Entwicklungen. Dass Hatice eine Runde macht und Kinder abholt, würden sicherlich auch viele Eltern in ganz Longerich begrüßen."

Was macht Heimatsuche und Wurzelschlagen schwierig?

Anneliese Berens, Kölner Selbsthilfe e.V.
„Etikettierungen, Schubladen, in die man gesteckt wird. Zu uns kommen alle Kinder – und die Mehrzahl der Kinder benutzt das Wort Flüchtling nicht. So können Kinder hier gut Wurzeln schlagen."

Zehra Aladağ, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Für die Migranten, zu denen ich von der Familie her ja auch gehöre, war es lange Jahre schwierig bei der Ausländerbehörde, wo man nie ein freundliches Gesicht sah. Bei den Flüchtlingen ist es schwierig, wenn der Status nicht klar ist. Wir haben hier zwei ältere Jungs aus Syrien, die waren in fünf Jahren in 15 Ländern. Sie hatten dann in Deutschland nur einen Aufenthalt von einem Jahr, dann konnten sie dagegen klagen, jetzt sind es drei Jahre. Aber es bleibt die Frage, was danach passiert. Und die Kinder aus Südosteuropa, die jetzt in unserer Nähe wohnen – vielleicht können die jetzt eine Heimat finden durch uns, durch die Menschen hier."

Andreas Schäfer, SKM-Heimleiter in Köln-Longerich
„Strukturen oder Auflagen verhindern Integration: dass zum Beispiel immer noch nach dem Königsteiner Schlüssel zugewiesen wird. Wurzelschlagen ist einfach schwierig ohne Arbeit, Wohnung, soziales Leben. Wie für die ohne Bleibeperspektive: Die Kinder sind in der Schule, geben sich Mühe, und die Eltern wissen teils nicht, wo sie im nächsten Jahr leben werden.
Politische Bildung ist mir auch sehr wichtig. Man sollte nicht nur das Grundgesetz kennen, sondern verstehen, dass und warum freie Meinungsäußerung ein wichtiges Prinzip der Demokratie ist. Demokratie bedeutet, unterschiedliche Meinungen zu respektieren und friedlich zu kommunizieren. Respekt sollte immer ein Bestandteil der Meinungsfreiheit sein."

Sozialdienst Katholischer Männer (SKM) Köln-Longerich
(>>> Andreas Schäfer, Heimleiter, Sozialarbeiter, Vernetzungspartner)
Mann für alles in der städtischen Flüchtlings-Unterkunft in Köln-Longerich, dank Betreuungsvertrag der Stadt mit dem SKM. Hier leben Familien aus Krisen- und Kriegsgebieten: Syrien, Irak, Afghanistan und anderen Ländern; teils mit Bleibeperspektive, teils ohne. Erstaufnahmeeinrichtungen und Notunterkünfte liegen hinter ihnen, wenn sie hier ankommen. Andreas Schäfer ist für sie da, wenn sie Anträge nicht verstehen oder der Hausmeister kommen muss; wenn sie den PC in seinem Büro brauchen, weil die Anmeldung zur Kita nur online geht. Er hat einen Kummerbriefkasten im Eingang aufgehängt und lädt einmal im Quartal die Bewohnerinnen und Bewohner zur Versammlung ein. Und er pflegt Kontakte zur Nachbarschaft im Sozialraum, auch mit Menschen, die eher skeptisch sind.

Ziegenmichel e.V. Gelsenkirchen
(>>> Alexa Garkisch)
Es ist für das gesamte Team immer wieder schön und erstaunlich anzusehen, wie schnell Kinder in einer geschützten Umgebung Selbstvertrauen fassen und Fortschritte hinsichtlich ihres Sprachvermögens, aber auch ihrer Sozialkompetenz machen. Die Kinder sind ungeheuer stolz, wenn sie anfängliche Unsicherheiten überwinden und sich immer mehr zutrauen. Gerade der körperliche Kontakt zu Tieren ist vielen fremd und somit eine ganz neue, sehr bereichernde Erfahrung. Die Kinder finden Zugang zur Natur und lernen sie als spannende Erlebnisalternative kennen.
www.ziegenmichel.de

Sylvia Esters, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Es gibt unterschiedliche Anwohner hier, darunter Anwohner, die uns als Einrichtung nicht gerne sehen und das teils sehr deutlich artikulieren, die Jugendlichen beschimpft haben, teils mit rechten Parolen. Die haben hier Hausverbot.
Dann ging in den Sommerferien ein Brief an die einzelnen Dezernate und den Oberbürgermeister, in dem die Situation hier im Stadtteil beschrieben wurde: Müll, Drogen, Familien und Jugendliche hier auf dem Platz – auch dem Zuzug vieler Menschen aus Südosteuropa geschuldet. Dieser Brief hat eine große Welle erzeugt in der Verwaltung. Und wir als Einrichtung hier am Platz waren Ansprechpartner für viele. Es ist jetzt ein bisschen etwas passiert zur Befriedung der Situation: Es wird einen Runden Tisch geben, und wir wollen auch stärker mit den Anwohnern Aktionen durchführen und die Kontakte verstärken. Weil das Sprechen miteinander, das Kennenlernen, ist das A und O. Es gab vor 15, 16 Jahren schon einen Runden Tisch, daher kannten wir den Absender des Briefes. Darüber ist jetzt wieder ein neuer Kontakt entstanden. Seine Frau ist Italienerin und hat gesagt, ich koch hier mit den Kindern. Das war ganz wunderbar."

Alexa Garkisch, Ziegenmichel e.V., Gelsenkirchen
„In manchen Fällen ist es das Wertesystem der Eltern: Clanstrukturen oder auch fragwürdige und in Deutschland strafbare Traditionen wie zum Beispiel Zwangsehen (auch für unter 13 Jährige). Wir erleben bildungsferne Eltern, die den Wert von Bildung und Teilhabe für ihre Kinder nicht verstehen. Und natürlich trägt das Leben in einer ungepflegten ‚Abbruchsiedlung', in einem Ghetto nicht zur Integration bei: Wer traut sich schon, an einen solchen Ort eine Schulkameradin mit nach Hause zu bringen? Dazu kommt in vielen Familien eine hohe Arbeitslosigkeit und falsche Vorstellung vom Leben in Deutschland."

Was erwarten Sie als Unterstützer*innen von den Geflüchteten?

Zehra Aladağ, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Ich erwarte, dass sie offen und neugierig sind und sich einlassen. Das ist schwierig, weil sie den ganzen Packen der Flucht tragen mit dem, was sie da erlebt haben. Dass sie, auch wenn der Status nicht gesichert ist, das Beste daraus machen. Ich bin gestern mit einem syrischen Jungen zum Kindergarten gegangen, weil er eine Praktikumsstelle sucht. Ich freue mich, dass er uns als Anlaufstelle sieht und fragt, ob wir ihm da nicht helfen können. Die Kinder, die zu uns kommen, die sind offen, neugierig, haben auch Kontakte zu den Stammbesuchern."

Sylvia Esters, BI Rund um St. Josef, Krefeld
„Die Eltern allerdings erreichen wir als offene Kinder- und Jugendeinrichtung nicht so gut. Da hat die Schule einen anderen gesellschaftlichen Stellenwert, den wir nicht haben. Wir bieten an den Wochenenden oder zwischendurch Veranstaltungen für Eltern an und versuchen sie ins Boot zu holen. Aber es ist immer ein zähes Ringen. Nicht nur mit den geflüchteten Familien. Ich habe in den vergangenen Jahren den Eindruck gewonnen, dass Eltern die Verantwortung abgesprochen wurde. Eltern müssen natürlich unterstützt werden, auch finanziell. Aber was bei ihnen oft angekommen ist: Ihr schafft es eh nicht, ihr seid nicht in der Lage, euch um eure Kinder zu kümmern. Das ist aus meiner Sicht ein riesengroßes Problem und hat die Eltern teilweise entmündigt oder in eine Art Lethargie fallen lassen, was die Verantwortung für ihre Kinder angeht."

Andreas Schäfer, SKM-Heimleiter in Köln-Longerich
„Nach dem Ankommen und ersten Erfahrungen muss jeder seine Rolle finden im Stadtteil und hier im Heim. Das Heim ist kein Subsystem. Ankommen, Integration und Heimat hat ganz viel mit der persönlichen Rolle zu tun: Wo engagiere ich mich und was ist meine Interpretation der örtlichen und sozialen Kultur? Sie müssen ihre Rolle hier und im Stadtteil selber finden. Und wie baut man die aus? Möchte ich möglichst schnell einen Schulabschluss, eine Ausbildung machen? Oder sind Teile meiner Familie noch in anderen Teilen Deutschlands oder in der Heimat, in Kriegsgebieten oder Lagern in anderen Ländern? Dann ist das Ankommen erschwert."

Aus sechs Karten konnten Fragen zum Thema Lebensplanung ausgewählt werden. Die Karten lagen auf Tischen in Mitgliedsorganisationen des Paritätischen Jugendwerks an unterschiedlichen Orten.

Stadtindianer in Köln-Longerich: Stockbrot, Lagerfeuer und Tippibau. Die Angebote der Kölner Selbsthilfe sind für alle Kinder im Stadtteil offen - ohne Anmeldung.

UNTERWEGS

Mädchen und Jungen in der Bürgerinitiative Rund um St. Josef Krefeld über den Jugendtreff und ihre Stadt

Willkommen

Hier im Jugendtreff fühlt man sich wie zuhause. Die Mitarbeiter waren sehr freundlich, als ich zum ersten Mal da war. Anfangs ist alles neu, aber meine Geschwister haben mich hier eingeführt. Wir sind hierhin gezogen, und ich hatte zuerst keine Freunde, bin hier herumgelaufen und habe dann den Jugendtreff gesehen. Ich fand es so toll, dass ich fast jeden Tag hierhin gekommen bin. Da habe ich Berhiv getroffen, die hat mir alles gezeigt. Als ich größer wurde, musste ich in den anderen Teil und konnte kochen, helfen, spielen. Ich hab's auch nicht weit, ich wohne gleich nebenan.

Entdeckungen

Bei der Stadtteilrallye hier im Jugendtreff suchen wir Stationen auf und müssen dazu Fragen beantworten. Hier vorne ist zum Beispiel eine alte Post gewesen. Wir laufen von Station zu Station und suchen die Antworten, bis wir wieder hier angekommen sind.

Es gibt eine englische Version der Rallye, die habe ich übersetzt.

Ich wusste auch nicht, dass der Stadtwald früher ein Friedhof war. Da sind sogar noch Grabsteine von berühmten Leuten. In der Stadt gibt es auch diese Stolpersteine für Leute, die gestorben sind. Und da, wo heute das Extrablatt ist, da war früher ein Tor.

Man wird neugieriger. Zum Beispiel wird jetzt eine neue Gesamtschule gebaut, ich bin sehr neugierig, wie die heißt und wie die aussieht.

Lieblingsorte

Der Jugendtreff der BI ist mein Lieblingsort, weil ich es hier in- und auswendig kenne. Es kommen auch immer wieder neue Leute dazu. Und ich liebe die Mediothek: Eine Riesenbücherei, in der man Bücher ausleihen kann und ins Internet kommt. Es gibt Spielecken und man kann sein Handy aufladen. Und es gibt auch Wasser, zum Beispiel in den Ferien, als es so heiß war. Dann gibt es auch das Ferienleseprogramm: Man muss eine bestimmte Anzahl Bücher lesen und einer Person eine Zusammenfassung des Buches geben. Dann bekommt man einen Stempel. Am Ende gibt es eine Feier, auf der man eine Urkunde bekommt. Das soll ein Ansporn sein, dass Kinder in die Mediothek gehen und lesen. Ich habe die Urkunde!

Heimat

Krefeld ist sehr meine Heimat, obwohl ich erst seit 10 Monaten hier bin. Ich war vorher nur in den Ferien oder am Wochenende hier. Aber jetzt fühle ich mich richtig wie zuhause. Hier in der BI kann man gut mit den Erziehern reden, kann denen alles anvertrauen. Wenn ich Stress habe, dann geben die mir Tipps. Und das bleibt unter uns. Die Mitarbeiterinnen hier stehen immer hinter uns, immer! Egal, bei was. Das Wichtigste sind die Menschen, mit denen man sehr lange zusammen ist. Menschen sind ganz wichtig für Heimat. Und das Gefühl, das du zu dem Ort hast, wo du dich am wohlsten fühlst.

Regeln

Montag machen wir Snacks, Mittwoch ist Handytag, Donnerstag kochen wir und Freitag ist ein Spieletag. Dann gibt es auch spontane Aktionen. Am „Handytag" sind Handys erlaubt. Sonst dürfen wir die hier nicht benutzen, weil wir sonst nur am Handy hängen. Wir sollen reden und spielen; finde ich gut so. Denn wenn du dich mit deinen Freundinnen triffst, dann sollst du auch mit denen reden.

Ich selber will mich mit den Leuten, die ich hier treffe, gut verstehen. Es gibt schon Regeln, die jeder achten muss: Wir dürfen nicht unfreundlich miteinander reden. Wenn man das trotzdem immer weiter macht, muss man für 10 Minuten raus oder für 20 oder den ganzen Tag draußen bleiben. Man darf nicht schlagen, nicht respektlos gegenüber den Erzieherinnen sein und muss Deutsch reden. Und wenn eine das noch nicht kann, dann bringen wir ihr das bei, versuchen zu helfen, machen Zeichensprache. Wir versuchen zu dolmetschen.

Ich finde das richtig, denn wenn man in einer anderen Sprache redet, ist eine Person ausgegrenzt. Sie weiß nicht, ob man sie beleidigt, daraus entstehen leicht Konflikte. Darum finde ich die Regel gut.

Kochen oder Stadtteilrallye? Freundinnen treffen oder den Oberbürgermeister befragen? Erzieherinnen um Unterstützung bei der Praktikumssuche bitten? Das politische System verstehen? Für viele Aktivitäten drinnen in den Räumen und draußen in der Stadt, im Stadtteil ist die Bürgerinitiative Rund um St. Josef der Ausgangspunkt für Kinder und Jugendliche. Das gilt nicht nur für das geförderte Projekt „Das Wir zählt! Meine (neue) Heimat – mein Zuhause". Das ist Prinzip. Immer schon.

Im Gespräch: Isi, 13 Jahre alt, sie lebt seit ihrem 5. Lebensjahr in Krefeld; Berhiv, 13 Jahre alt, sie lebt seit 10 Monaten in Krefeld; Chantal, 13 Jahre alt, sie lebt seit 10 Monaten in Krefeld; und Jamil, 15 Jahre alt, seit 4 Jahren in Krefeld.

DRAUFSICHT

Wie das Quartier zur Heimat werden kann.

„Ich wünsche mir, dass Integration staatlicherseits mehr als Daueraufgabe verstanden wird."

Markus Schön, „Zukunftsdezernent" in Krefeld

Anfang 2018 interviewen vier Mädchen aus dem Jugendtreff der Bürgerinitiative Rund um St. Josef (BI) Markus Schön, damals Jugendamtsleiter der Stadt Krefeld und aus Bayern zugewandert. Das Interview erscheint in „Die Biene" – eine Zeitschrift von Kindern und Jugendlichen. Sie fragen genau nach, was er für Kinder und Jugendliche tut. Im September 2018 erklärt Markus Schön der Süddeutschen Zeitung in der Reihe „Schaffen wir das?", wie die Stadt Krefeld ihre Verwaltung auf Geflüchtete einstellt. Er ist da bereits Dezernent für Bildung, Jugend, Sport, Migration und Integration – in Krefeld seitdem auch „Zukunftsdezernat" genannt. Wir wollten wissen, wofür sein Zukunftsdezernat die BI braucht.

Herr Schön, im Interview mit der Süddeutschen Zeitung sagten Sie: „Flüchtlingspolitik ist Sozialpolitik". Was folgt daraus?

Zusammenarbeit auf Augenhöhe – so wie es im Sozialhilferecht und im Jugendhilferecht vorgesehen ist. Gute Sozialbehörden arbeiten mit Kooperationspartnern ganz anders als eine Sicherheitsbehörde. In der Sozialpolitik geht es nicht ohne Freie Träger, ohne Bürgerinitiativen.

Weil das Menschliche von den Bürgern kommt?[1]

Der Staat ist lange – zu Recht – dafür kritisiert worden, dass er sich um Integration nicht gekümmert hat. Wichtig ist, dass wir rausgehen und mit den Bürgerinnen und Bürgern reden. Ich bin viel unterwegs, zum Beispiel zu den Dialogveranstaltungen „wir im Bezirk". Krefeld hat neun politische Bezirke mit starken Identitäten, starken Bürgervereinen, einem sehr starken Brauchtum und bürgerschaftlichen Leben. Den Leuten fällt natürlich auf, dass Gesellschaft heute anders ist, vielfältiger, bunter – und es noch zu oft ein Nebeneinander gibt statt ein Miteinander. Migrantinnen und Migranten kommen sehr selten in den Bürger- oder Schützenverein, sie haben ihre eigenen Vereine. Das zusammenzubringen, ist wichtig. Es ist die Stärke eines Ortes wie der BI hier, dass sie mit Regeleinrichtungen wie Kitas und Schulen vernetzt ist, aber auch, dass sich Menschen hier auf Augenhöhe begegnen und es letztlich egal ist, wo man herkommt.

Das Engagement hat leider oft eine unsichere finanzielle Basis.

Es wird eine große Aufgabe der Verwaltung und aller Ehrenamtlichen sein, diese Bürgerschaften zu mehr Begegnung zu bringen. Darum wünsche ich mir, dass Integration staatlicherseits mehr als Daueraufgabe verstanden wird, damit sich Initiativen nicht immer von Projekt zu Projekt hangeln müssen. Integration ist genauso wie Grundsicherung oder wie Jugendhilfe oder Schule eine Daueraufgabe. Und muss dafür auch dauerhaft ausgestattet sein.

Im Interview mit den Mädchen haben Sie 2018 die BI und den Jugendtreff gelobt: „Ich finde es toll, wenn man sich mit der Nachbarschaft vernetzt. Mir hat die gute Stimmung und Atmosphäre gefallen. Da fühlt man sich zuhause". Aber was tun Sie in der Verwaltung dafür, dass Geflüchtete ankommen können?

[1] *So sagte es der Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd in der SZ, 28.8.2019.*

Wir haben zum Beispiel ein Projekt des kommunalen Integrationszentrums, mit dem wir zehn syrische Praktikanten beschäftigen – Psychologen, Lehrer, einen Juristen. Sie durchlaufen verschiedene Stationen: in der Stadtverwaltung, im Planungsamt, im Sozialamt, als Schulsozialarbeiter in der Schule, in der Integrationsklasse im Berufskolleg. Integration muss unabhängig vom Aufenthaltsstatus am ersten Tag einsetzen, dazu gehört auch, die deutsche Sprache zu lernen. Und selbst wenn dann jemand wieder zurück muss, ist es kein Schaden, wenn er Deutsch gelernt hat oder hier am Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt Erfahrung gesammelt hat. Das kann man in den Herkunftsländern anwenden und nutzbar machen. Und wir hoffen, dass sie auch ihre Kenntnisse über Demokratie in der Kommune in den Herkunftsländern einsetzen können.

Damit Krefeld ein gutes Vorbild für Demokratie und Rechtsstaat sein kann, musste sich allerdings die Ausländerbehörde in Krefeld verändern, die hatte in der Region einen sehr schlechten Ruf.

Das hat sich geändert. Ich war heute zum Haareschneiden bei meinem türkischen Friseur. Der sagte: „Die Ausländerbehörde ist viel besser geworden." Wir haben es hinbekommen, dass diese Behörde wieder arbeitsfähig ist, weil wir uns um die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gekümmert haben. Die Krefelder Ausländerbehörde war von der Verwaltungsspitze und der Politik im Stich gelassen worden: zu wenig Personal, zu schlechte Ausstattung – Räume, Sachmittel, technisches Gerät, zu wenige Drucker und Kopierer. Wie soll man erwarten, dass sie sich um die Kundinnen und Kunden kümmern, wenn sie selber im Regen stehen gelassen werden? Aber auch die Führungskultur hat sich verändert und das Verständnis von rechtmäßigen Verfahren. Natürlich müssen wir nach geltendem Recht handeln, natürlich müssen wir bei Fällen, wo der Aufenthaltsstatus nicht möglich ist, auch abschieben. Aber das war früher nicht das Kernproblem. Man hat die Leute warten lassen, sie haben keinen Termin gekriegt und es wurde vor allem nach Gründen für eine Abschiebung gesucht.
Dass es heute anders läuft, bestätigen auch unsere kritischen Begleiter wie der Flüchtlingsrat.

Um langfristig heimisch zu werden, braucht man eine Wohnung, eine gute Nachbarschaft. Wo gibt es die in Krefeld?

In Krefeld ist günstiger Wohnraum im Innenstadtbereich noch leichter verfügbar, wir haben hier keine Gentrifizierung wie in anderen Städten. Die Wohlsituierten leben eher in den Randbezirken, in den starken Quartieren. In der Innenstadt erleben wir allerdings geballte soziale Herausforderungen: In Krefeld ist jedes vierte Kind im SGB-II-Bezug, in der Innenstadt gibt es Straßenzüge, da ist es jedes zweite Kind. Da müssen wir etwas tun. Deshalb kann man solche Projekte wie die Samtweberei, die zur Aufwertung der Innenstadt beitragen, nur begrüßen.

Sie sind aus Bayern zugewandert nach Krefeld. Das fanden auch die Mädchen interessant, die Sie im Rathaus interviewt haben. Was ist für Sie Heimat?

Man kann ja verschiedene Heimaten haben. Ich stimme Grönemeyer zu: Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.

Markus Schön, zu Gast bei
Sylvia Esters in der Bürgerinitiative
Rund um St. Josef

HAUSBESUCHE IN RHEINE, GELSENKIRCHEN, KÖLN-KALK UND BIELEFELD

„Girls in action“ bei jfd Rheine

Vierzehn Mädchen zwischen 11 und 14 Jahren treffen sich seit April 2019 wöchentlich im Projekt „girls in action“, meist in den Räumen des Jugend- und Familiendienstes e.V. (jfd) im Stadtteil Dorenkamp. Sie kommen aus verschiedenen Schulen und Stadtteilen hierher, leben in Familien oder Wohngruppen. Vielfalt wird im jfd großgeschrieben und gelebt: Egal, woher sie kommen, egal, wie viele Ressourcen die Familien haben, egal, ob die Mädchen schon länger in Rheine leben oder nach Flucht hier ein neues Zuhause gefunden haben – sie sind willkommen. Es ist ihr geschützter Raum, sie bestimmen, was gemacht wird. Begleitet werden sie von zwei Sozialpädagoginnen.

Kultur und Kegelbahn, Kochen und Selbstbehauptung: wahrnehmen, was die Stadt zu bieten hat

Taschen und Leinwände bemalen, Armbänder selber herstellen oder mit Holz arbeiten – der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Auch keine räumlichen: Bei einem Besuch in der neuen Kulturwerkstatt der Stadt Rheine konnten die Mädchen mit einer Künstlerin das Gestalten von Acrylglasplatten lernen. Im heißen Sommer ging's in die Eisdiele, im Herbst zur Kegelbahn – die praktischerweise im selben Stadtteil liegt.

In Wadelheim, einem anderen Stadtteil, hat der jfd Räumlichkeiten mit einer großen Küche – ideal zum gemeinsamen Kochen. „Und in der Sporthalle konnten die Mädchen im Selbstbehauptungskurs verschiedene Griffe und Techniken üben, um sich aus heiklen Situationen schnell und selbstsicher zu befreien“, berichten die Sozialpädagoginnen.

Mit dem Bulli zum Zug, mit dem Zug ins Münsterland

Die Erkundung der unmittelbaren Umgebung macht Lust auf mehr: Mit dem Zug ging es nach Münster zum Allwetter-Zoo; in der Trampolinhalle in Salzbergen konnten Luftsprünge geübt werden.

Nicht alle Eltern können ihr Kind zum Projekttreffen bringen, und auch die Buszeiten sind nicht immer optimal. Bei Bedarf wurden darum die Mädchen mit dem jfd-Bulli abgeholt und zurückgebracht. Damit keine zuhause bleiben muss!

„Durch die vielen Aktivitäten haben die Mädchen die Möglichkeit, neben neuen Gesichtern auch mehr Facetten ihrer Stadt und des näheren Umfeldes kennen zu lernen“, resümieren die Sozialpädagoginnen das Projekt. Auch beeindruckt es sie, wie sich die Mädchen trotz der Altersunterschiede zusammengefunden haben. Besonders bei den kreativen Aktionen haben sich die jüngeren über Tipps und Tricks der älteren Teilnehmerinnen gefreut.

Und das sagen die Mädchen über „girls in action“:

„Durch das Projekt habe ich Mädchen von anderen Schulen kennen gelernt und neue Freundinnen gefunden!“

„Die Ausflüge fand ich besonders toll. Ich war vorher noch nie in der Trampolinhalle oder im Zoo in Münster!“

„Schade, dass das Projekt bald vorbei ist. Ich hoffe, wir treffen uns mit den Mädels wieder …“

„Am Anfang hätte ich nie gedacht, dass mir das Projekt so viel Spaß macht. Einige der Mädchen sind ja auch schon älter, aber jetzt sind wir zu einer richtig tollen Gruppe zusammengewachsen und ich fühle mich total wohl.“

„Integration mit Tier“: beim Ziegenmichel, Gelsenkirchen

Der landwirtschaftliche Lern- und Erlebnis-Bauernhof „Der Ziegenmichelhof“ bietet mit seinen Tieren, Stallungen und Gehegen erlebnispädagogische Angebote in einem Schutzraum, abgestimmt auf die Bedürfnisse geflüchteter Kinder und als außerschulischer Lernort ausgezeichnet. Mit der Integration von Kindern aus geflüchteten Familien haben die Mitarbeiter*innen langjährige Erfahrungen. Das aktuelle Projekt „Tierische Begleitung zur Integration – Integration mit Tier“ ist ein tiergestütztes, handlungsorientiertes Projekt. Hier lernen Kinder, Tieren Respekt entgegenzubringen, und übernehmen Verantwortung.
Das Projekt richtet sich in erster Linie an Mädchen, aber auch an Jungen aus geflüchteten Familien, die wegen ihres Asyl- oder Flüchtlingsstatus, ihrer Sprachdefizite oder problematischen Bildungsvoraussetzungen erschwerten Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe haben. Auch Kinder aus einheimischen Familien sind willkommen – so wächst gegenseitiges Verständnis über die Entdeckung von Gemeinsamkeiten. Alle können an erlebnispädagogischen Projekttagen Geschichte erleben, in die Steinzeit, die Zeit der Ritter oder Wikinger eintauchen und seltsame Rituale und Gepflogenheiten kennen lernen. Außerdem sind das „Kinderland“ und die „Kinderburg“ Erlebnisorte im Sozialraum der Kinder. Beide gehören zum Ziegenmichel e.V.

So geht Sozialraum-Erkundung:
Das Kinderland im Nordsternpark, in unmittelbarer Nähe zum Ziegenmichelhof, ist Ausgangspunkt für weitläufige Naturexpeditionen zu Fluss, Wiesen und Teichen. Auf den Spuren der Bergleute Gelsenkirchens wird in dem großen Park die Geschichte durch alte Zechengebäude und ein Anschauungsbergwerk erlebbar. Die Kinderburg wiederum liegt im Westteil des Revierparks Nienhausen – mit „essbaren“ Gärten, in denen man selbst gärtnern kann, und einem Spielplatz, auf dem sich viele Kinder aus Gelsenkirchen treffen.

Der umliegende Sozialraum der Kinder und Jugendlichen wird zu Fuß oder mit dem Fahrrad erkundet. Sie sollen aus den Unterkünften herauskommen und ihre Heimat in der Natur finden. „Notfalls“ werden die Mädchen/Jungen direkt in den Wohnstätten abgeholt – wenn sie nicht nach draußen dürfen, weil sie für häusliche Pflichten wie Kochen, Putzen, Waschen oder aber Babysitten verpflichtet wurden. Taucht der Ziegenmichel an der Tür auf, ist es meist kein Problem mehr, und die Mädchen/Jungen dürfen mitkommen.
Bei Waldexkursionen, Tipibau, Klettern oder Schwimmen unter freiem Himmel vergessen sie für ein paar Stunden ihre Probleme, sind ganz bei sich und einfach Kind. Mittlerweile erkunden die Kinder auch selbstständig mit Freunden die für sie erreichbaren Wälder, nutzen die Spielplätze und berichten anderen von ihren Abenteuern.

Gute Vernetzung im Stadtteil schafft weitere Möglichkeiten:
Im Aufnahmezentrum für Flüchtlinge in der Katernbergerstraße in Gelsenkirchen und im AWO Gemeinschaftshaus ist der Leiter Michael Kapteinat ein wichtiger Partner für das Ziegenmichel-Team. In erster Linie Ansprechpartner für Probleme der Erwachsenen, initiiert er außerdem Sprachkurse für Kinder (Rumänisch, Türkisch etc.), einen Jugendclub, Fahrradwerkstatt etc. Die Kinder der Siedlung gehen in die Hausaufgabenbetreuung der AWO. Von dort können sie abgeholt und zu den Wirkungsstätten des Ziegenmichel e.V. mitgenommen werden.

So erleben die Kinder ihre Zeit beim Ziegenmichel:

„Ich freue mich immer, wenn wir auf den Hof gehen, da sehe ich mein Lieblingspferd Leyla und kann sie dann streicheln und auf ihr reiten.“

Betül, 9 Jahre, aus dem Irak

„Am liebsten bin ich bei den Heidschnucken und füttere sie.“

Amanda, 10 Jahre, aus Serbien

„Töpfern mache ich am liebsten. Und ich bin gerne im Wolfshaus, da kann man mit so vielen Sachen basteln.“

Rosaria, 8 Jahre, aus Syrien

„Wenn ich bei Dir bin, dann fühl ich mich frei.“

Matei, 10 Jahre, aus Rumänien

„Mit dir kann ich über alles reden, über Mädchen z.B., wenn ich sowas meine Mutter fragen würde, dann würde sie mir eine Ohrfeige geben."

Rahim, Roma aus Serbien, 12 Jahre

„Ich finde gut, dass wir mit Dir aus der Siedlung rauskommen. Mit Dir ist es immer lustig, bei uns ist es oft sehr langweilig. Du hilfst mir und erklärst mir Dinge."

Ola, 11 Jahre, aus dem Irak

Kindertag - bei Pavillon Köln-Kalk

Freitag von 15 bis 17 Uhr ist Kindertag im „Pavillon" in der Manteuffelstraße in Köln-Kalk. Dann ist der Pavillon geöffnet für Kinder zwischen 7 und 11 Jahren – deutlich jünger als die Kernzielgruppe der Einrichtung. Der Kindertag ist ein Angebot für alle Kinder, nicht nur für die Kinder aus Familien, die nach Deutschland geflüchtet sind. Die Mitarbeiter*innen sorgen dafür, dass wechselseitige Akzeptanz gelebt werden kann und das Versprechen dieses Projektes eingelöst wird: „immer mitten drin".
In den Schulferien startet der Kindertag nicht erst, wenn die Betreuung in der OGS endet. In den letzten Sommerferien gab es an fünf aufeinander folgenden Tagen ein kreatives Projekt zum Thema „Identität" und für alle teilnehmenden Kinder auch ein Mittagessen.
Damit Kinder und Familien in den Flüchtlingsunterkünften überhaupt von diesem Angebot erfuhren, wurde unter anderem zum Start in den Pausenzeiten an Schulen dafür geworben – mit kleinen Aktionen und Infomaterial für die Eltern.
Zum Auftakt waren auch Besuche bei den Familien möglich – auf lange Sicht reichen die Ressourcen dafür allerdings nicht. Um dennoch die Selbstständigkeit der Kinder weiter zu fördern, bekommen sie kleine Hilfen an die Hand – zum Beispiel kindgerechte Stadtteilkarten.

Und was sagen die Kinder zum Kindertag?

„Ich bin hier, weil ich gesehen habe, dass es hier so toll ist und es so langweilig ist zu Hause. Es gibt so tolle Spielsachen, und es macht Spaß."

„Weil es Spaß macht und toll ist und es viele Spiele gibt und sogar verschiedene. Anschließend, dass man Musik machen kann."

„Ich komme gerne her, weil ich mit den anderen Kindern spiele, und ich finde es schön, weil ich neue Freunde gefunden habe."

„Ich komme gerne, weil wir malen können."

Mädchentreff Bielefeld - ein Gespräch mit Annika Schürmann

Das macht den Mädchentreff Bielefeld besonders: Alle Mädchen* und jungen Frauen* sind willkommen – mit allen Fähigkeiten, Stärken und Besonderheiten. Hier haben sie das Sagen, einen Ort, um eigene Wünsche, Interessen und Träume kennen zu lernen und auszuprobieren. Hier können sie ihre Ausdrucksformen und Kulturen entwickeln, so, wie sie sie verstehen. Für Mädchen* und junge Frauen* nach Flucht sind die Räume des Mädchentreffs und die freizeitpädagogischen Angebote erste Orte, um andere Mädchen* und junge Frauen* kennen zu lernen, aber auch, sich eine Pause von den Anforderungen des Alltags zu nehmen. Allerdings verhindern die Wohnungszuteilungen, dass alle Angebote im Mädchentreff stattfinden können. Also heißt es: Auf in ihre Stadtteile, um ihre Lebenssituationen kennen zu lernen und sie zu begleiten. Ein Balanceakt, um Mädchen* und jungen Frauen* nach Flucht verschiedene Lebenswelten zu zeigen und so Zugänge zu eigenen Lebensentwürfen zu ermöglichen.

Was kann frau tun, damit sie ankommen in der „neuen Heimat"?

Wir versuchen Begegnungen zwischen neu zugewanderten Mädchen* und den Stammbesucherinnen des Mädchentreffs zu realisieren und dabei den Mädchentreff als einen „Basisort" bekannt zu machen. Aber wir wollen auch, dass sich Mädchen* sicher in der Stadt Bielefeld bewegen können und Orte, die für sie relevant sind, erforschen. Wir schaffen dies mit viel Einsatz, Zeit und Geduld, indem wir sie „herholen". So lernen wir sie und ihre Familien kennen und ermöglichen ihnen, auch andere Einrichtungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu besuchen. Die freizeitpädagogischen Angebote und Aktivitäten finden im Mädchentreff statt, aber auch in der Stadt und in der Region – und im Stadtteil, damit ihre Anbindung dort intensiver wird. Sie erkunden das Viertel, die Bäckerei und andere alltägliche Orte und werden souveräner bei der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel im gesamten Stadtgebiet.

Was heißt für euch „Sozialraum"?

„Sozialraum" – das sind vor allem die Orte, Plätze oder Wohngebiete, in denen die Mädchen* sich bewegen, leben oder zur Schule gehen. Zugleich ist das Viertel/das Quartier des Mädchentreffs ein relevanter Sozialraum, der durch Aktionen auch „erobert" wird. Dazu kommen mehrsprachige Flyer und unsere Homepage, um Mädchen* zu erreichen, die im Stadtgebiet oder in der Umgebung leben und den Weg zu uns suchen.

Was ist noch wichtig?

Zu Beginn haben wir eine Sprachmittlerin in die Angebote eingebunden, denn Ansprachen in der Muttersprache der Mädchen* und jungen Frauen* erleben sie als Wertschätzung und Bereicherung. Nicht nur dafür brauchen wir eine gute Vernetzung mit anderen Akteuren und Akteurinnen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und dem AK Asyl – angesichts der Vielfalt und Unübersichtlichkeit von Programmen und Zuständigkeiten. Und auch verlässliche Sprachmittlerinnen und Übersetzerinnen lassen sich am besten über den Austausch mit anderen finden.

Und was sagen die Mädchen*?

Besonders begeistert sind alle Mädchen* und jungen Frauen*, wenn gemeinsam Ausflüge um Bielefeld herum geplant werden, aber auch, wenn Städtereisen, wie beispielsweise nach Hamburg und Berlin, realisiert werden können. Doch Highlights finden sie auch im „Alltag":

„Bestes Wochenende meines Lebens."

(Ferienreise nach Hamburg)

„Die Ferienangebote sind viel zu kurz."

(Mädchen* bei den Tollen Teuto Tagen, einer einwöchigen Ferienfreizeit ab 12 Jahren)

„Im Mädchentreff kann ich mich ausruhen."

„Hier habe ich zum ersten Mal eine Bohrmaschine benutzt."

„Mir wird hier bei den Bewerbungen geholfen."

„Ich wollte in den Trampolinpark – und jetzt machen wir das!"

(Mädchen* im Alltag)

VORLÄUFIG ANGEKOMMEN

Mein Lieblingsort? Der Rhein. Wenn ich Probleme hab oder es mir nicht gut geht, gehe ich dahin. Da kann ich mich ein bisschen entspannen. Hinsetzen und aufs Wasser gucken. Heimat? Krefeld ist sehr wichtig für mich geworden. Ich würde Krefeld nicht verlassen. Ich habe hier beste Freunde. Sie gehören zu meiner Familie. Ihnen vertraue ich.

Jamil, 15 J., Kurde aus Syrien, seit 4 Jahren in Krefeld

Man kann verschiedene Heimaten haben. Ich stimme Grönemeyer zu: Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl.

Markus Schön, „Zukunftsdezernent" in Krefeld, zugewandert aus Bayern

© Manninx / Krefeld-Blick auf die Marineschönung am Rhein

© Mannnix

DAS SOZIALRAUM-HEFT IST „GUT GEGEN FREMDELN“

Herausgeber
Paritätisches Jugendwerk NRW
Arbeitsgemeinschaft im Paritätischen Wohlfahrtsverband
Nordrhein-Westfalen e.V., Loher Straße 7,
42283 Wuppertal

Redaktion
Cornelia Benninghoven, Agnes Bredthauer, Uta Burchart, Ahmet Edis, Ute Fischer, Katharina Henrichs, Katrin Sanders, Heike Voggenthaler

Text / Konzept
Cornelia Benninghoven / Katrin Sanders / www.kabine1.com

Design
Uta Burchart / Burchart, Konzept und Design, Köln / burchart.de

Fotos
Uta Burchart / burchart.de
Titelbild: Julia Sellmann/laif

Fotonachweis
Bei der Auswahl des Bildmaterials wurde mit großer Sorgfalt das Recht am Bild der abgebildeten Personen – insbesondere das von Kindern – berücksichtigt. In Zweifelsfällen wurde auf den Abdruck verzichtet. Zu dem in dieser Publikation eingesetzten Bildmaterial liegt dem jeweiligen Projektträger die ausdrückliche Einwilligung der abgebildeten Personen oder deren vertretungsberechtigten Personen für die Nutzung der Bilder vor. Die Nutzungs- bzw. Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Projektträgern oder den Fotografinnen und Fotografen, die explizit am Bildrand genannt werden.

Das Projekt wurde gefördert durch das Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen.

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

GUT GEGEN FREMDELN
pjw-nrw.de

www.pjw-nrw.de

DER PARITÄTISCHE
PARITÄTISCHES JUGENDWERK NRW

HAUSBESUCHE, S. 18

MIT DIR ERLEBEN WIR TOLLE SACHEN

„Bei uns waren viele Bomben, meinem Bruder wurde ins Bein geschossen, wir konnten fliehen und sind nun hier. Die Ausflüge machen großen Spaß, besonders gerne gehe ich mit Deinem Hund durch den Wald."

Zahra, 8 Jahre, aus dem Irak über ihre Zeit beim Ziegelmichel e.V. in Gelsenkirchen